Verantwortung hat zwei Gesichter

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **51 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verantwortung hat zwei Gesichter

sr. Vor mir liegt «Die Zeit» vom 8. Dezember, eine grosse deutsche Wochenzeitung. Ein ganzseitiges Inserat. Unterschrieben mit «Die Chemische Industrie». Der Text: «Innovationen zum besseren Schutz von Menschenleben im Strassenverkehr sind Beiträge der Chemie zum globalen Konzept Sustainable Developement (nachhaltige Entwicklung). Es bedeutet, dass wir all unsere Entwicklungen daran messen, dass sie nicht nur wirtschaftlichen Zielen gerecht werden, sondern gleichermassen unserer Verantwortung gegenüber Mensch und Natur.»

Als konkretes Beispiel wird im vorliegenden Inserat auf die Entwicklung von Spezialfasern für Airbags hingewiesen. Für in einen Autounfall verwickelte Personen ist es zweifellos ein grosser Nutzen, durch einen Airbag geschützt zu sein. Die Aussage im Inserat ist aber so generell gehalten, dass der Leser beinahe in Ehrfurcht vor soviel Verantwortungsbewusstsein der Chemie-Magnaten erstarrt. «Alle unsere Entwicklungen werden daran gemessen, dass sie nicht nur wirtschaftlichen Zielen gerecht werden, sondern gleichermassen unserer Verantwortung gegenüber Mensch und Natur.» Das tönt gut. Aber es ist nur eine Seite der Realität. Was mir vor einigen Wochen ein ehemaliger Mitarbeiter einer Prüfstelle für Agrochemikalien über die Zulassungspraxis von Pestiziden erzählte, war eher geeignet, mich das Fürchten zu lehren.

In der Zeitschrift «Natürlich» 12/95 schildert ein Beitrag die katastrophale Situation der Bananen-Arbeiter in Costa Rica. «Es sind Tausende im Land, die (als Folge von Kontamination mit Pflanzenschutzmitteln) steril geworden sind.» Manch einer wird bei der Lektüre versucht sein zu sagen, Costa Rica sei weit weg von Europa, und in diesen Ländern seien die Leute zu wenig über den korrekten Umgang mit solchen Stoffen aufgeklärt. In den Industrieländern mit dem vergleichsweise hohen Ausbildungsstand wäre so etwas nicht denkbar. Doch. Es ist nicht nur denkbar, sondern bittere Wirklichkeit. Die Publikation des TransMed-Instituts in Wien spricht für sich selber.

Beide Texte belegen, dass es mit dem Wahrnehmen von Verantwortung eben doch nicht so gut bestellt ist, wie die Werbeabteilungen der Chemie-Multis uns dies suggerieren wollen. Oder mindestens, dass die «Verantwortung» gegenüber den Kapitalgebern um einiges besser entwickelt ist...

Sterben Österreichs Wein- und Obstbauern aus?

Im September 1995 hat das Wiener TransMed-Institut eine Studie veröffentlicht, deren Kernaussage brisant genug wäre, die gesamte Landwirtschaft unverzüglich auf biologische Methoden umzustellen. Dass vom Befund nicht nur die österreichischen Bauern betroffen sind, dürfte jedem Leser klar sein.

In Europa lag die ungewollte Kinderlosigkeit im Jahre 1950 bei 6 bis 8%. 1995 hat sich die Rate mit 15 bis 19% verdoppelt. In 40% der Fälle liegt die Ursache beim Mann, in ca. 20% kann ein andrologischer Zusatzfaktor gefunden werden. Diese drastische Erhöhung lässt natürlich die Klärung der Frage nach dem «Wieso» immer dringlicher werden. Neben angeborenen Einschränkungen können Verletzungen, Infektionen, Stress, Medikamente und vieles andere mehr eine Rolle spielen. Weiter beeinflussen neben Klima, Ernährung und Lebensumständen möglicherweise auch Alkohol- und Nikotinabusus die Fertilität. Ebenfalls viel diskutiert werden in der Zeit des gestiegenen ökologischen Bewusstseins Umweltgifte als mögliche Ursache für Fortpflanzungsstörungen, etwa Pestizide oder Insektizide. Der Nachweis jedoch, ob Umweltschadstoffe die Fertilität reduzieren können, ist bisher nur in ganz wenigen Studien gelungen.

Das TransMed-Institut, das als «Kinderwunsch»-Institut gegründet wurde, kam diesem Phänomen näher auf die Spur, als eine beachtliche Anzahl von Wein- und Obstbauern wegen Fertilitätsproblemen um Hilfe einkam. TransMed-Leiter Primar Dr. Gunter Schultes: «Dies war der Grund, weshalb wir beschlossen, neben der üblichen Behandlung der Patienten eine Studie zu starten. Wir spürten, dass sich hier eine Chance auftat...»

Kontrolle

164 Wein- und Obstbauern wurden in die Studie aufgenommen. Ein wesentliches Einschlusskriterium war die herkömmliche Bewirtschaftung der Kulturen und eine mindestens fünfjährige regelmässige Exposition zu Pestiziden. Gleichzeitig wurde eine Kontrollgruppe von 171 Männern der gleichen ländlichen Regionen untersucht (in dieser Gruppe befanden sich 34 biologisch wirtschaftende Obst- und Weinbauern, keine Exposition zu Pestiziden während den letzten fünf Jahren). Das Durchschnittsalter der Probanden betrug 30,4 (22–44) Jahre, das in der Kontrollgruppe 33,0 (24–56) Jahre. «Die ausführliche Anamnese in beiden Gruppen ergab keine Signifikanzen in den erhobenen Befunden», so Schultes. «Insbesondere konnten keine Unterschiede in Alkoholgenuss und Nikotinabusus festgestellt werden. Zudem waren auch die Lebensgewohnheiten und das Freizeitverhalten vergleichbar.»

Die spezifische Anamnese ergab die übliche Exposition gegenüber Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln (Fungizide, Insektizide, Akarizide, Rodentizide, Herbizide). In 78% erfolgte kein besonderer Schutz vor Inhalation, ebenso nicht vor Hautkontamination.

In beiden Gruppen wurden jeweils zwei Spermiogramme im Abstand von sechs Wochen durchgeführt. Die Karenzzeit betrug 4,2